

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 27 (1948)
Heft: 8

Buchbesprechung: Mary Barton [Elizabeth Gaskell]

Autor: A.M.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Mary Barton“

Ein englischer Arbeiterroman aus dem Jahre 1848

Während die meisten Länder des Kontinents 1848 revolutionäre Erhebungen erlebten, blieb es in England still. Nicht daß dort nicht auch revolutionärer Zündstoff sich angehäuft hatte; aber die Unruhen hatten schon früher ihren Höhepunkt erreicht. Sie begannen schon gegen 1810, als die durch die Maschinen brotlos gewordenen Arbeiter sich als «Maschinenstürmer» gegen die Industriellen erhoben. Zu einem kurzen Stillstand kam es 1832, als die erste Reformbill endlich angenommen wurde, die das Wahlrecht erweiterte, die *rotten boroughs*, die verfallenen Orte, als Wahlkreise beseitigte und einige Vorrechte der Aristokratie abschaffte. Aber weder Handwerker noch Arbeiter hatten das Wahlrecht erhalten. Die Welle des Unmuts stieg daher, besonders da die Arbeiter bei minimalem Einkommen, bei durch die Kornzölle sehr verteuertem Brot, in unhygienischen Fabriken einen langen Arbeitstag durchhalten mußten. Sie wohnten in Slums schlimmster Art, die ihnen von den Arbeitgebern angewiesen worden waren oder mit denen sie sich wegen ihres winzigen Lohns abfinden mußten. Zu jener Zeit entstanden die ersten Gewerkschaften; kurz danach kam es zur Chartistenbewegung, die England mit einer Revolution bedrohte. Nach langen Verhandlungen und Kämpfen beschloß das Parlament 1847 wenigstens den Zehnstudentag, der 1850 in Kraft trat. Schon vorher, 1844, war ein Nachtarbeitverbot für Frauen erfolgt. Der Achtstudentag galt nur für Kinder unter dreizehn Jahren!

Nachdem durch Enqueten und offizielle Berichte, durch die Diskussionen im Parlament diese Mißstände bloßgestellt worden waren, begann sich auch die Literatur, die bisher nur die Bourgeoisie und den Adel geschildert hatte, mit diesen Zuständen zu befassen. Genau vor hundert Jahren, nämlich 1848, hat eine Frau, die nichts mit Sozialismus oder Arbeiterbewegung zu tun hatte, die unwürdigen Zustände in Manchester, der Hochburg der Industrie, geschildert.

Elizabeth Gaskell (1810—1865) stammte aus London und heiratete einen Pfarrer in Manchester. Sie war eine Freundin der Brontes, besonders Charlottes, deren Leben sie beschrieben hat. Nach dem Tod ihres Kindes, der sie in tiefste Depression versetzte, riet ihr ihr Mann, etwas zu schreiben, damit sie sich nicht nur mit sich selbst beschäftige. So machte sie sich an das, was ihr am nächsten lag, an eine Schilderung der Zustände in den Arbeitervierteln von Manchester, ihres Lebens in unwürdigen Slums, ihrer schlechten Bezahlung, ihrer Hilfsbereitschaft untereinander und des Unverständnisses der Arbeitgeber.

In der Einleitung zu ihrem Roman «*Mary Barton*» sagt sie: «Ich fühlte stets tiefste Sympathie mit den sorgenvollen Männern, die aussahen, als seien sie dazu verdammt, entweder während ihres ganzen Lebens zu kämpfen oder in Armut zu leben, und die in weit höherem Maße als andere Menschen durch die Umstände hin- und hergerissen wurden.» ... «Jetzt scheinen sie in einer Lage zu sein, in der Klagen und Thränen als nutzlos verachtet werden, aber die Lippen zum Fluchen zusammengepreßt und die Hände geballt und bereit zum Schlagen sind.»

Die Geschichte erzählt von dem Leben eines Manchester Arbeiters, John Barton, eines Webers, und spielt in der großen Armut der Jahre 1839 bis 1842. Nach dem

Tod seiner Frau lebt Barton mit seiner Tochter Mary, die er zu einer Schneiderin in die Lehre schickt, damit ihr das schwere Dasein einer Fabrikarbeiterin erspart bleibe. Er vergißt, daß sie an einer solchen Stelle, immer adrett angezogen und von großer angeborener Schönheit, Freiwild für müßige junge Leute ist. Mrs. Gaskell hat später dies zum Hauptthema ihres Romans «Ruth» genommen, wo das junge Mädchen dem Verführer erliegt. Mary, aus festerem Stoff gemacht, fühlt sich zwar zuerst durch die Liebe des jungen Carson geschmeichelt, widersteht aber, da sie eine tiefe Liebe zu Jem, einem Jugendfreund, hegt, der ebenfalls Weber ist.

Der Typhus wütete gerade in den Slums von Manchester, wo die wichtigsten und einfachsten hygienischen Einrichtungen fehlten. Die Hausfrauen werfen Unrat einfach auf die Straße, wo er die Luft verpestet. Am schlimmsten sind die Kellerwohnungen, aus denen Schmutz und Gestank nicht mehr zu vertreiben sind. Die meisten Fenster sind zerbrochen, die Lücken voll Lumpen oder verklebt mit öligem Papier, das kaum Licht hereinläßt. Kein Feuer, kein Essen, sowie jemand krank oder arbeitslos ist. Barton hilft nach Kräften, aber auch er ist in einer schlimmen Lage: die Fabriken arbeiten weniger, da sich überall der Markt verschlechtert hat, der Absatz stockt. Barton ist Gewerkschafter und Chartist, was Mrs. Gaskell mißfällt. Sie schildert, wie Mary sich vor den Männern fürchtet, die ihren Vater zu Sitzungen holen, wenn sie, schon im Bett, Männerstimmen hört, die beraten, die sich ereifern. Barton selbst ist stolz auf seine Mitgliedschaft, besonders da er zu der Delegation gehört, die nach London gehen und dem Parlament selbst die Leiden der Arbeiter und ihre Beschwerden vortragen soll. Deshalb ist er bei seinem Chef Carson besonders schlecht angeschrieben. Glücklicherweise über seine Mission ist er abgereist – als geschlagener Mann kehrt er zurück. Das Parlament hat sich geweigert, die Arbeiter auch nur anzuhören. Das ist nicht erfunden, sondern entspricht einer historischen Tatsache.

Barton erhält, wegen seiner Teilnahme an der Delegation, keine Arbeit mehr. «Die Arbeitgeber wohnten weiter in ihren schönen Villen und ließen sich nichts abgehen. Die Diskrepanz zwischen dem Verdienst der arbeitenden Klasse und dem Preis der Lebensmittel verursachte in mehr Fällen, als man sich vorstellte, Krankheit und Tod. Ein Dante hätte diese Leiden schildern müssen. Selbst seine Worte hätten die entsetzliche Wahrheit nicht wiedergeben können, was Tausende und aber Tausende in den schrecklichen Jahren 1839, 1840 und 1841 durchmachten.» Es kam nun zum Generalstreik; Barton hungerte, lebte von Opium, um den leeren Magen zu betäuben, während Mary bei ihrer Schneiderin wenigstens magere Mahlzeiten als einzige Bezahlung erhielt.

In dieser schweren Zeit nimmt Barton an einer Sitzung der Arbeiter bei ihrem Chef Carson teil, dessen Sohn die bedrückten und zerlumpte Gestalten dabei aufs herzloseste karikierte. Das Blatt wird nach der Sitzung gefunden, und da die Verhandlungen ohne Ergebnis für die Arbeiter verlaufen, steigt deren Wut grenzenlos. Dieser junge Carson verfolgte Mary Barton mit seinen Galanerien, weshalb ihr Jugendfreund ihn schon einmal zur Rede gestellt hatte. Als Carson junior kurz darauf tot aufgefunden wird, beschuldigt man Jem, der Mörder zu sein. Nach vielen Wechselfällen gelingt es Mary, sein Alibi an jenem Abend nachzuweisen, so daß er freigesprochen wird. Doch steht ihr ein anderer tiefer Schmerz bevor, da sich herausstellt, daß ihr eigener Vater der Mörder ist, der so den jungen Mann für seinen Hohn gegenüber den Arbeitern bestrafte und gleichzeitig sich an dem Vater rächte. Mary trifft bei der Heimkehr vom Gericht, das ihr ihren Liebsten wiedergegeben hat, einen Sterbenden, der seine Tat gesteht. Zu ihm kommt der Vater des

Ermordeten, um ihn der Polizei auszuliefern – erkennt aber dann seine eigene große Schuld an dem Geschehenen und verzeiht dem Mörder des einzigen Sohnes. Mary und Jem wandern nach Kanada aus, um dort als Landarbeiter, fern von allen Fabriken, ein neues Leben zu beginnen – was natürlich keine Lösung des behandelten Problems darstellt.

Mrs. Gaskell ist keine Sozialistin; den Gewerkschaften steht sie geradezu feindlich gegenüber. Aber sie leidet mit den Arbeitern und möchte, daß die Gesellschaft deren Wunden heile. Ihr Impuls ist christliche Menschenliebe, keinesfalls ein Wunsch, die Arbeiter der übrigen Gesellschaft gleichzustellen. In der Vorrede erklärt sie ausdrücklich, daß sie nichts von Nationalökonomie verstehe. Trotzdem ist «Mary Barton» ein wichtiges und eindrucksvolles Buch, das in England ungeheures Aufsehen erregte. G. M. Trevelyan, der große englische Historiker, schreibt in seinem «Life of John Bright», 1913, daß zwei scharfe Beobachter, Engels (gemeint ist sein klassisches Buch: «Die Lage der arbeitenden Klassen in England») und Mrs. Gaskell den Abgrund gezeigt hätten, der sich in jenen Jahren des Hungers zwischen den Armen und der besitzenden Klasse auftat. In dieser Gesellschaft genannt zu werden, ist für die englische Schriftstellerin sehr ehrenvoll, aber sie hat dieses Lob verdient, weil sie sich, trotz den Vorurteilen ihrer Zeit und ihres Standes, stets der Entrechteten annahm. Wie sie in «Ruth» die uneheliche Mutter verteidigte, wie sie die Übel der «press gangs» bloßstellte, wodurch Küstenbewohner in die königliche Flotte gepreßt wurden, so hat sie auch in «Mary Barton» ein unvergeßliches, erschütterndes Bild der Leiden der Arbeiter von Manchester entworfen. *A. M.*

Kleine Ausland-Nachrichten

Deutsches Bürgertum und Währungsreform

Nach dem «Tage X» veröffentlichte die bizonale Verwaltung für Wirtschaft eine Liste von etwa 400 Artikeln des täglichen Bedarfs, die ab sofort zum freien Verkehr gestellt wurden. An Textilwaren stand eine Million Punkte zur Verfügung; dieser Vorrat erlaubte, jedem Bewohner der Bizone am 1. Juli eine Textilkarte mit 20 Punkten auszuhandigen. «Warenpolster quellen heraus», und Hortungslager so unvorstellbaren Inhalts entleeren sich urplötzlich, daß die empörte deutsche Öffentlichkeit von dem Besitzbürger in Produktion und Warenhandel als dem «inneren Feinde» spricht, der, ungerührt von der Not und Verelendung der Volksmassen und von der tragischen Situation der Flüchtlinge, fabriziert und geheimgelagert hat zum «Tage X», zum Tage des großen «Schnitts» und Profits.

«Diese Schande liegt offen vor den Augen der Deutschen und auch offen vor den Augen der Welt. Nach außen muß diese Handlungsweise größter Teile des deutschen Bürgertums sich als eine schwere Belastung auswirken bei der Vertretung berechtigter deutscher Interessen . . . Diejenigen, die bereit sind, die deutschen Interessen auf ehrliche Weise gegenüber der Welt zu vertreten, werden es nicht leicht haben, den Nachbarvölkern klarzumachen, daß längst nicht alle so vom Geist des Nazismus angefault sind wie jene, die so schamlos ihr eigenes Volk bis aufs Mark ausgesogen und ausgehungert haben, nachdem sie dazu außerhalb der deutschen Grenzen keine Gelegenheit mehr hatten.»

Die politischen Vertretungen dieses deutschen Schandbürgertums, die sowohl «christlichen» als auch «demokratischen» Bürgerparteien in Länderregierungen und -parlamenten, vor allem aber im Frankfurter Wirtschaftsrat, sie «wußten von nichts» und fügten zur frechen Sabotage den giftigen Hohn, wie beim sozialdemokratischen Initiativantrag über Erfassung der Hortungslager der Industrie und gewerblichen Wirtschaft: «Das Amt für Wirtschaft möge erst einmal feststellen, ob tatsächlich gehortet werde.» (!)